

五

»Anja Kampmann wagt mit ihrem Roman *Die Wut ist ein heller Stern* ein atemberaubendes Erzählexperiment, indem sie in poetischer Sprache das Hamburg der 1930er Jahre aus der Sicht der jungen Varieté-Artistin Hedda schildert. Hedda, selbst aus prekären Verhältnissen stammend, registriert ohnmächtig, wie der Druck des Nationalsozialismus ihre Welt zu zermalmen droht: Ihr Geliebter verschwindet im KZ Fuhlsbüttel, ihr Bruder flüchtet sich auf ein Walfangschiff, ihr Varieté wird im Handstreich von einem NS-Parteigenossen übernommen. Von Heddas Warte aus blicken wir tief in einen sozialen Abgrund, den die Machtergreifung des NS in Hamburg aufzureißen beginnt. Hoch zu loben bleiben insbesondere die Musikalität des Sprachdukts und vor allem die ergreifende Metaphorik, die den Roman zu einem außerordentlichen Lektüreerlebnis werden lassen.«

Jurybegründung Hans-Fallada-Preis 2026

ANJA KAMPMANN wurde 1983 in Hamburg geboren. Sie studierte an der Universität Hamburg und am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Sie debütierte mit dem Gedichtband *Proben von Stein und Licht* (Lyrik Kabinett, 2016). Ihr erster Roman *Wie hoch die Wasser steigen* (2018), wurde vielfach übersetzt, für den Preis der Leipziger Buchmesse sowie den Deutschen Buchpreis nominiert und war Finalist für den National Book Award in den USA. Für ihr Werk erhielt sie 2024 den Marie-Luise-Kaschnitz-Preis, für den vorliegenden Roman 2026 den Hans-Fallada-Preis, sie war dafür ebenfalls für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert.

ANJA
KAMPMANN

DIE
WUT
IST
EIN
HELLER
STERN

Roman

BÜCHERGILDE
GUTENBERG

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Leipzig, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags, München

© 2025 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Die Büchergilde verbietet, das Werk (Text und Illustrationen) in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren. Sie behält sich zudem das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlags untersagt ist.

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2026

Einbandgestaltung: Franziska Neubert, Leipzig
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7736-0

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Haus des Buches,
Braubachstr. 16, 60311 Frankfurt am Main, Deutschland
produktsicherheit@buechergilde.de

buechergilde.de

Für Johanna
(1924–2024)

Wir wussten nicht, wie weit es dorthin war. Das Eis, die Leinen, dass man die Harpunen aus den Körpern ziehen würde wie aus geschmolzener Butter. Dass es die Größe des Eismeeres wäre, ein Blas, die Jagd, Wochen auf See. Fangboote mit deutschen Namen, die riesigen Wale als Fender längs der Schiffswand. Das große Blau, das Tellereis träge, wie es sich mehr und mehr zusammenschiebt, die Maschinen an Bord präzise und rasch. Meterhohe Wände aus Eis. Wochen auf See. Und da ist Jaan, mein Bruder, er schlägt die Harpunen gerade, er ist der Schmied, er sieht ins Feuer.

1933



Womit haben sich diese Ratten bloß vollgestopft? Bananen, Kaffee, Getreide, Fischreste, man sagt, sie sind schlau, dass sie das ausgestreute Gift meiden.

Arthur hat uns geschickt, er selbst würde keinen Fuß mehr hierhinsetzen, dafür hat er seine Leute, die Finken, die in der Charlottenstraße herumlungern, immer froh über einen kleinen Dienst. Ein Pfiff genügt. Zumindest war das immer so.

Ich gehe neben Henri, es ist ungewohnt, ihn mitten am Tag auf der Straße zu sehen, sein großer Umriss, das kantige Kinn, auf dem ein paar rötliche Stoppeln stehen. Sein Gang ist nicht gemacht für diese Gassen. Es sieht so aus, als würde noch immer eine langsame Musik spielen, die nur er hört. Als wären wir nicht im Gängeviertel, Häuser wie faule Zähne, schmaler als unsere Bühne, verrottete Fenster, altes Holz und über allem der Geruch von Schlick und Elbwasser, brackig aus den Fleeten.

So wie er geht man abends zwischen den Tischen, wenn die Musik spielt und die Mädchen die ganze Welt verwandeln oder wenn der Falsche hinaufwill, zu Arthur, ins Separee. So bewegt sich Henri, als spielte da noch immer eine leise Musik.

Obwohl es mitten am Tag ist, fühlt es sich an, als käme das Licht nicht bis hinunter zu uns. Klein Moskau, schmutzig, einen Seuchenherd nennen sie es, Hungerburg nennen wir es.

Wir lassen den Neumarkt hinter uns, biegen ein paar Mal ab, Richtung Herrengraben.

Das alles ist viel zu bekannt. Wenn ich in die alten Straßen komme, dann strafen mich die Blicke, hast dich zu weit rausgetraut, Kleine, jetzt gibt es eine Rechnung zu zahlen. Aber seit März zahlen wir alle, und die Stille ist so, als gäbe es uns nicht, weder Henri noch mich noch die Blicke, die uns aus der Tiefe dunkler Räume folgen. Die letzten Plakate an den Häusern hängen da wie Lumpen. Reste von roter Farbe und Parolen, die dich jetzt den Kopf kosten können. Schsch.

Es riecht nach feuchter Kohle und billigem Bratfett, trotz der Kälte hängt die Wäsche grau und fadenscheinig vor den Fenstern.

Henri geht ruhig, aber ich spüre die Blicke. Das ist etwas, was man lernen muss, sie geben dir zu verstehen, dass du nicht mehr auf demselben Boden stehst, mir und den anderen Mädchen, als müssten wir für etwas zahlen. Für den feinen Duft vielleicht, den man nirgends hier finden kann, für das bisschen Rouge. Oder für ein paar Schuhe, mit so schmalen Ösen, die sich niemand hier leisten kann.

Ich halte mich dicht an Henris Seite. Er hat seinen Pork Pie ins Gesicht gezogen, die schmale Krempe auf dem großen Schädel. Er pariert die Blicke, die uns folgen, wie ein Boxer, der jede Finte kennt, den man einfach nicht erwischt. Man braucht einen guten Grund, wenn man etwas von ihm will. Bis vor Kurzem wäre er für so einen Laufdienst nicht selber losgezogen. Und ich spüre, wie der Boden nachgeben will, wie etwas wieder anfängt zu saugen, derselbe Boden, der mich trug wie ein schönes glattes Tanzparkett, seit ich bei Arthur bin, so glatt, dass

die Lichter darauf strahlen – aber jetzt geben die alten Straßen nach, wie früher sind sie bereit, dich zu verschlucken. Schsch. Arthur schickt uns, er braucht jetzt jemanden, auf den er sich verlassen kann. Wir brauchen Futter für Eddy und Fred.

Am Freitag ist die Lieferung ausgeblieben, und auch die nächsten drei Tage kam niemand, kein Fleisch für Eddy und Fred. Arthur schickte einen seiner Männer in den Schlachthof, aber nicht, wie er sonst gefragt hätte – jetzt kam einer seiner Finken, aber unbewaffnet, jetzt gab es kein Kaninchen, keine Rinderinnereien, nichts.

Schert euch fort, faucht der Fleischer ihn an.

Niemand spricht so mit Arthurs Leuten. Aber jetzt ist die Stadt mitten am Tag ein Muränenbecken, und wir alle stehen dicht an seinem Rand. Er fragt kein zweites Mal. Der Schlachthof, sagt man, ist komplett in ihrer Hand. Wer auch immer an uns geliefert hat, er tut es nicht mehr. Und die Finken sind nicht da, um mit Nachdruck darum zu bitten.

Dass Eddy und Fred zu fressen brauchen, das stand all die Zeit nie infrage – selbst als die Schiffe an den Dalben lagen, als man die Knochen auskochte, bis sie kreideweiß waren, und kein Geschmack an nichts, da gab es Kaninchen und Fleisch für die beiden, weil Arthur es so wollte. Niemand würde mit ihnen auf die Bühne gehen, wenn sie nicht gefressen haben.

Henri geht gleichmütig neben mir, vielleicht hat er immer gehaut, dass wir eines Tages wieder herkommen würden. Er weiß, an wen man sich jetzt wendet. Er trägt ein paar Säcke, und Knüppel, schwer genug, um jemanden damit totzuschlagen.

Jetzt macht es sich bezahlt, dass er sich hier durchgeschlagen hat, in all den Jahren, bevor Arthur groß ins Geschäft kam, mit

dem Alkazar. Er weiß, auf wen man noch zählen kann, er kennt die Ewerführer und die Leute aus dem Hafen, er kennt ihre Geschichten, er weiß, wer noch da ist und wen sie geholt haben.

Auf einmal bleibt Henri stehen.

Hedda, sagt er leise und deutet auf die Tür, kumm. Du bleib ruhig, sagt er, ich rede.

Und er nimmt mich an der Schulter und schiebt mich vor sich her in das dunkle Treppenhaus.



Das Fensterglas hat Risse, von innen hält Papier die kalte Luft fern. Das Haus, das wir betreten, ist ungeheizt und kalt. Vor einem großen Kanonenofen kauern acht kleine Gespenster mit großen Augenringen. Henri geht zu der Frau, die ihre Mutter sein muss. Sie schüttelt lange den Kopf.

Nein, sagt sie. Isser nich. Das sieht man doch.

Sie presst die Lippen aufeinander und atmet hörbar durch die Nase ein und aus, schaut die Kinder an.

Henri nickt. Dann drückt er ihr etwas in die Hand. Sie zögert, sieht zu den Kleinen, die mit ihren dicken Mützen vor dem Ofen hocken. Dann wischt sie die Münze an der Schürze blank. Mit dem Kinn zeigt sie schließlich auf die drei Ältesten, zwei Jungs und ein Mädchen.

Geht schon, sagt sie.

Die drei stehen auf. Sie sehen zu Henri, dann wieder zu ihrer Mutter.

Na los doch, sagt sie.

Mich, das junge Ding, beachtet sie gar nicht.

Wir gehen runter in die Gasse. Nur Henri und ich und die drei Kinder, im Alter von Pauli, kleine Draufgänger, die seine Geldbörse so ansehen, als er die Groschen zählt. Ein Mädchen mit zwei dicken Schnecken über den Ohren und einem klugen Gesicht, zwei Jungs mit dreckigen Kniestrümpfen, kurzen Hosen und Rotznasen, die Beine dünn wie Trommelstöcke.

Das alles habe ich vergessen wollen, ich würde gerne sagen, dass drei Jahre bei Arthur dafür reichen. Aber alles ist mir allzu bekannt, und ich knurre die Kinder an, die auf dem Weg nach unten hinter meinem Rücken ein Schnütchen ziehen, spitz, als wäre ich eine feine Dame. Könnt abziehen. Sie sehen mich an, und sie verstehen.

Und Henri, er breitet die Säcke vor ihnen aus und redet leise. Er weiß, wie man mit jemandem spricht, wenn man wirklich etwas will. Elsa, sagt das Mädchen, und die Jungen nuscheln ihre Namen hinterher.

Gesund müssen sie sein, sagt Henri, ihr nehmt kein Gift. Am einfachsten ist es, wenn ihr sie ersäuft.

Die Kinder hocken neben ihm, starren die Knüppel an.

Acht große Ratten brauchen wir. Und dann noch mal so viel, im zweiten Sack. Ihr wisst, wo ihr sie findet?

Die Kinder schauen verwundert. Überall wo Getreide und Stückgut verladen werden, wimmelt es von den Biestern. Und bei Ebbe, wenn die Fleete leerlaufen, sieht man sie auf den Sandbänken in der ganzen Stadt tanzen.

Meine Füße sind kalt, und die Kinder scheinen begriffen zu haben, dass es nichts mehr gibt. Könnt kommen, morgen um vier. Reeperbahn 106, schwer zu verfehlen, sagt Henri und grinst.

Frisch müssen sie sein. Die solln nich an soner Ratte verrecken, sagt er. Kein Gift, dass das klar ist.

Der Älteste von ihnen legt den Kopf schief, als wäre er schon hundert Mal in unserer Vorstellung gewesen. Als hätte er eine Ahnung, was das heißt, chinesische Springer, Akrobaten, Schönheitstanz. Arthur hoch oben in seinem Separee, als würde das alles nur für ihn geschehen. Wir können uns die Sterne selbst schenken. Warum habe ich Arthurs Stimme im Ohr, während wir hier mit den Kindern feilschen?

Ihr redet nicht davon, zu niemandem, sagt Henri.

Was wollt ihr mit so viel Ratten?

Der Junge schaut Henri an, seine Stimme ist kaum zu hören. Sein Kehlkopf ist ein kleiner Dreizack unter der Haut, und blass ist er. Er muss der Älteste sein. Henri sieht ihn an.

Das wirst du dann schon sehen, sagt er.

Der Junge nickt langsam. Die Haare, die unter dem Rand seiner Mütze hervorlugen, sind flachsblond. Ob er seinem Vater was ausrichten kann, fragt Henri, aber der Junge schaut zu Boden und presst die Lippen zusammen.

He keem nich wedder no huus, sagt er leise.

Und ich sehe die dünnen Knöchel seiner Hand und muss an die Mädchen denken, wie wir hinter der Bühne sitzen und uns ähnliche Dinge sagen. Wenn man nur flüstert, vielleicht ist es dann noch gar nicht wahr.

Kopp hoch. De kümmt schon wedder, sagt Henri und gibt dem Jungen noch einen Groschen extra. Als wir zurückgehen, schüttelt er noch immer den Kopf.

Einfach weggeholt, sagt er, aber sieht mich nicht an.



Unter der Bühne gibt es ein Wasserbassin für die Baderevue, von dort führt ein schmaler Gang zum Schaltierlager, wo sie das Eis lagern. Eddy und Fred dämmern dort unten vor der Vorstellung in der Kälte vor sich hin, was sie schön und langsam werden lässt. Aber heute haben wir sie nur geholt, damit sie die Ratten probieren.

Ich bin nicht mit runtergegangen. Henri hat die Tiere geprüft, ob sie frisch sind oder Gift gefressen haben, ein Stemmeisen zwischen den gelben Zähnen – mehr wollte ich nicht sehen. Sie scheinen die Ratten gefressen zu haben.

Sie schlingen hinunter, was man ihnen vorsetzt, mir wäre lieber, wir hätten etwas Besseres für sie. Eddy und Fred, kleine Wunder, die aus irgendeinem Dschungel zu uns gekommen sind. Jemand war Arthur etwas schuldig, hat sie mitgebracht, kleiner Gruß aus Südamerika. Du machst was mit ihnen, sagt Arthur damals zu mir, ne hübsche Dschungelnummer, damit biste fest im Programm. Und so war es. Wenn ich schwebe über ihren Schnauzen, ist das Publikum hellwach. Auf ihrer kühlen Haut sollen die Lichter flackern, soll die Nacht ein einziger großer Tanz sein.

Sie haben die Ratten gefressen. Der Junge glüht vor Stolz, als er die Groschen nimmt. Er ist so alt wie Pauli, aber Pauli mag Geld nur wegen seiner Farbe oder wenn es klimpert. Dieser hier wird etwas damit anzufangen wissen. Das Mädchen schaut verstohlen zu mir, winkt scheu in meine Richtung, als sie hinter ihren Brüdern hinausgeht.

Die Mädchen und ich müssen für sie aussehen wie die besten Freundinnen. Sie kann es nicht sehen, seit März sind so viele gegangen. Ich vermisse die kleine Akrobatin, die sich Myrtil nannte auf der Bühne, wie sie neben mir sitzt und flüstert,

ein Schwan, eingefroren auf einem Teich in Bremen, sein eisiges Gefieder, bei ihrem letzten Besuch zu Haus. Weiße Federn, und legt den langen Hals so auf das Eis. Solche Geschichten, dass man auf die Bühne geht und hat eine Freundin, die vor den großen Spiegeln sitzt und auf mich wartet, dass mir ganz warm wird. Warum muss ich an den Schwan denken, seit die Mädchen fort sind?

Früher konnte ich Pauli mitbringen, wenn Mutter zu müde war, und niemand musste sich um ihn sorgen. Aber jetzt ist es anders. Pauli begreift nicht, warum er nicht mehr mitkommen darf. Sein kleiner Hocker ist seit Wochen leer. Wer kümmert sich besser um den kleinen Bruder als die Mädchen, die ihn betüdeln und bürsten, ihm rote Bäckchen malen?

Pauli. Wir mussten ihn festhalten wie mit einem Schraubstock, damit er nicht losrannte, auf die Bühne, ins Licht, auf die Scheinwerfer zu. Die große Bühne des Alkazars, die rotierenden Leuchter, all die elektrischen Glühbirnen, nichts, was ihm besser gefiel. Die Mädchen haben auf ihn achtgegeben, ihn gestreichelt, frisiert, er war der Liebling vor den großen Schminkspiegeln, ein Junge, kleines Licht, er applaudierte, wenn sie von der Bühne kamen, als wäre jeder Abend der erste, als hätte er keines dieser Geschöpfe je zuvor gesehen.

Pauli, auf seinem kleinen Hocker hinter dem Vorhang, schlug sich auf den offenen Mund vor Spannung, wenn ich am Seil hinuntertauchte über den kühl glänzenden Mäulern von Eddy und Fred, in einer wie tropischen Nacht, schwarze Kaimane, mitten in Hamburg.

Neben mir Henri, er wartet mit mir, bevor wir sie holen. Er schiebt die schweren Kisten aus dem Schaltierlager, ich bleibe neben ihm, und wir warten, dass die andere Nummer vorbei

ist, Cilly del Rei, Schönheitskönigin, auch so ein neues Pflänzchen. Gleich wird Arthur auf die Bühne gehen und die Dschungelnacht ansagen, das Seil wird eine Liane, all das – ich stelle mich nah an Henri heran.

Was meintest du vorhin, sage ich leise – aber er winkt nur ab.

Lass man, sagt er, du bist gleich dran.

Nichts weiter über den Vater des Jungen – nur was man so hört, Wittmoor, wo sie mit Schaufeln Torf stechen, lauter so aufrechte Kerle. Die Gerüchte lassen alles noch größer erscheinen.

Viel Glück, sagt Henri, er schiebt die Kisten auf die Rückseite des Vorhangs, und ich klettere hinauf, zuerst sollen sie mich oben im Scheinwerfer sehen, dann unten die Kaimane.



Dann das Licht, und du hältst dich im Längsspagat am Seil, drehst dich um deine Achse und wanderst wie ein Fächer am Seil auf und ab, wie etwas schönes Chinesisches, die Muschel, die du im Schaufenster in der Schmuckstraße sahst, und Kordeeln und Fächer aus Seide, der Dampf der Wäschereien, so groß ist die Welt. So anders. Schsch. Jetzt öffnen sie die Kisten, für einen Moment schmiege ich mich in den Vorhang, als wäre auch ich erschrocken. Ich luge an dem roten schweren Samtstoff vorbei ins Publikum.

Das Alkazar ist voll. Die Kapelle spielt, und ich will denken, dass es schön ist wie immer, rot und golden leuchtet der Saal, die bemalte Decke, der Rauch. Als wären da nicht die Ritzen in den Logen, die blanken Scheitel der Männer, Uniformstoff,

die Gehstöcke, die sie verstohlen in den Ecken verschwinden lassen. Ich kenne die Schwere ihrer Körper, und ich weiß, dass ihre Kragen nicht sauber sind.

Früher, wenn ich einen sah, in Uniform, oder einen Schläger, dann zog ich die Fußspitzen an, machte Schwimmbewegungen wie ein Frosch am Seil auf dem Weg nach oben. Dann wusste Arthur, dass etwas nicht stimmt.

Aber jetzt kommen sie durch die Vordertür herein, wen soll man da noch warnen? Ich schwimme durch den blauen Bühnengrund, und die Musik setzt ein. Es ist schwer, sich nur mit den Armen hochzuziehen, es braucht Kraft und muss doch leicht aussehen, als wäre es unter Wasser, und keine von den Ritas kann das.

Von hier oben starre ich hinunter wie in einen dunklen Sumpf, ein Wirbel auf der Trommel, der lauter wird. Langsam lasse ich mich einmal herunter, halte inne, unten die Kaimane, das Publikum, sie sehen meinen Hals, die Arme, dann lasse ich mich fallen, die Drehung, rasch, auf sie zu, ich wirbele herum, rum, bleibe über ihnen waagrecht in der Luft, die Arme gestreckt bis in die Fingerspitzen. Applaus, die Dschungelnacht, das Mädchen läuft das Seil wieder hinauf, dreht sich, ich drehe mich, alles ist ganz leicht.



Es ist kurz vor Ende der Vorstellung, als ich ihn sehe. Er steht hinten rechts bei den Tischen für die Spieler. Das Licht dort ist dämmrig wie unter einer Decke. Aber Carsten gehört nicht hierher, nicht in diese Welt. Steht da mit verschränkten Armen und schaut zu mir auf, die Mütze in seinen Händen. Und dann

nickt er so, und ich weiß, wir treffen uns am Ausgang, keine Blumen, kein Klatschen von dort. Nur Carsten, der hinaufschaut zu mir, ich sehe die weiße Haut zwischen Kinn und Hals, und ich weiß, wie müde er ist, als würde er ihn gar nicht mehr los, den Qualm auf den Zwischendecks der Werft. Ich nicke Henri zu, der an den Kisten steht, vielleicht ist er froh, heute nicht mehr reden zu müssen.

Carsten ist blass, nur die Sommersprossen auf seiner Nase lassen mich an alles denken, was hier nicht hingehört, Sommer, Altes Land, Butterkuchen. Hat zusammen mit meinem Bruder angefangen in der Knochenmühle, sie lernten Nieter an der qualmenden Feldschmiede. Nur Carsten ist immer noch im Hafen. Die Waterkant steht ihm auf die Stirn geschrieben, auch wenn das keiner sehen soll.

Carsten, seine Segelohren, die derben Schuhe. Mager sieht er aus. Die in mir, die ihn noch kennt von damals, streckt die Hand zu ihm und fragt: Was ist passiert? Aber ich will es nicht wissen.

Kumm, Heddamus, sagt er jetzt, seine Stimme fast tonlos. Carsten, ich folge ihm, seinem breiten Gang, und will zurück in die Nacht, an die Decke, ans Seil, will diesen Boden nicht mehr betreten. Ich will es nicht wissen, aber etwas an ihm, die Schultern, die blasse Haut und wie er mit dem Daumen in seinen eigenen Arm greift, verraten schon alles.

Er steht ohne Mütze im Regen. In einer Hand seine Pipe, in der anderen nichts, nur kalte Luft.

Es geht um Kuddel, sagt er. Ich sehe, dass es ihm schwerfällt.

Ich konnt nich eher kommen, sagt er, habs letzte Nacht erfahren.

Und da ist Carsten mit seinen abstehenden Ohren, und der Regen liegt in blinkenden Tropfen auf seiner Joppe, und ich versuche nicht auf den Singsang zu hören, sein Platt, das er sich angewöhnt hat, seit er allein ist auf der Werft, ohne meinen Bruder. Man kann ihn nicht zurücktauschen, und mich nicht. Wo ist es hin, das Mädchen, dem er Kuchenstücke in den Mund geworfen hat wie ein glühendes Niet? Und sein Lachen, Carsten? Ich habe Geschichten gehört, die ganze Belegschaft angetreten zur Führerrede. Gestandene Kerle, eingesperrt wie in einem Laufgatter. Nein. Jetzt rührt es mich, ihn zu sehen, er nimmt meine Hand, die Reklamen leuchten so schön.

Er ist weg, Hedda.

Sie haben ihn geholt.

Er schaut mich an, aber auch in die Pfützen auf dem Boden, das Licht flackert, der Wind.

Sie haben Listen gefunden, irgendwo in Berlin. Rotsport.

Sein Name war darauf.

Kuddel.

Ich weiß, setzt Carsten an. Aber er spricht nicht weiter.

Und wir stehen so, und der Wind ist kalt und mächtig.

Wohin?, sage ich.

Und er zuckt die Schultern, wie die Nacht später ihre Schultern zuckt, als ich gehe, und niemand ist da, und es gibt kein Wohin. Wie lange standen wir dort? Carsten, seltsam eingefallen. Es regnet, die Leuchtreklame schimmert. Ich sehe ihm nach, sehe die Reeperbahn hinunter. Die Lichter, das Blinken des Trichters.

